



## Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

### Infobrief 08 / 20 – 1. August 2020

Liebe Freunde der brandenburgischen Dorfkirchen,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
der aktuelle Infobrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Dorfkirche des Monats August 2020: Steinitz (SPN)
2. KiBa-Kirche des Monats Juli 2020: Wismar (UM)
3. Gewölbe der Marienkirche Prenzlau (UM) fertiggestellt
4. Bad Wilsnack (PR): Neues Bauwerk für kirchliches Kellergewölbe
5. Pilgerausstellung im Museum, Lüneburg
6. Buchtipps des Monats: Die unsichtbaren Dorfkirchen

---

### Dorfkirche des Monats August 2020: Steinitz (Landkreis Spree-Neiße)



Foto: Michael Schletze

Eigentlich sollte das etwa 20 Kilometer südwestlich der Stadt Cottbus gelegene Dorf Steinitz längst verschwunden sein – und mit ihm die auf einer kleinen Anhöhe gelegene markante Dorfkirche. Aus Richtung Südosten bewegte sich lange Zeit der Braunkohlentagebau Welzow-Süd auf die Ortschaft zu. 1992 verschlang er das Dorf Wolkenberg und noch 1996/97 wurde das benachbarte Kausche devastiert. Auch Steinitz war bereits „Bergbauschutzgebiet“, wie es verharmlosend im Beamtendeutsch der DDR hieß. Doch dann stoppten 1993 die Großraumbagger knapp drei Kilometer vor dem Ortseingangsschild. Der bis dahin extensiv betriebene Abbau der Braunkohle wurde stark eingeschränkt und das Dorf Steinitz erhielt eine neue Chance. Zuvor wurden allein zwischen 1974 und 1989 49 Siedlungen vernichtet und 8.219 Personen umgesiedelt. Neben anderen

erhaltenswerten Denkmälern sind auch 27 Kirchengebäude – zum großen Teil ohne vorherige Dokumentation – vernichtet worden.

Bereits 1280 wird in Steinitz eine Kirche erwähnt – sogar als Mutterkirche von Welzow, Drebkau und weiteren Ortschaften. Wie dieses erste Gotteshaus aussah, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die jetzige Steinitzer Dorfkirche wurde um das Jahr 1454 fertiggestellt, wie eine kürzlich erfolgte dendrochronologische Untersuchung der Dachkonstruktion ergab. Das über dem Erdboden zwei Meter mächtige Mauerwerk besteht aus unbehauenen Feldsteinen; Tür und Fenstergewände sowie die Ecken wurden mit Backsteinen eingefasst. Der massive quadratische Westturm mit einem hohen Walmdach entstand vermutlich einige Zeit später, ebenso ein Anbau auf der Nordseite. Aus der Bauzeit stammen die rundbogig abgestuften Portale, während die Fensteröffnungen im Barock verändert wurden.



Foto: Bernd Janowski

Den Innenraum überzieht eine Flachdecke mit schöner Kassettenmalerei, von der jedoch bereits größere Teile zerstört sind. Ein auf älteren Abbildungen erkennbarer Kanzelaltar mit bauchigem Kanzelkorb ist in großen Teilen noch vorhanden und lagert abgebaut in der Kirche. Vom Orgelprospekt sind nur Rudimente zu sehen. Vorhanden sind Reste mittelalterlicher Wandmalereien. Geprägt wird der Raum jedoch durch die zweigeschossige Hufeisenempore aus dem späten 18. Jahrhundert, die sich bis in den Altarraum erstreckt und dort auf beiden Seiten in verglasten Patronatslogen mit aufgemalten Familienwappen ausläuft. Insgesamt finden sich – an der Empore sowie auf Grab- und Gedenksteinen – in der Steinitzer Kirche die Wappen von zehn adligen Familien, was auf komplizierte Besitzverhältnisse schließen lässt.

Steinitz war eines jener Dörfer, bei denen ein Anteil zum böhmischen, später sächsischen, Markgraftum Niederlausitz gehörte und ein weiterer zum alten brandenburgischen Kreis Cottbus. Erst 1816 kam der gesamte Ort zum preußischen Kreis Calau. Noch verworrener stellten sich die Besitzrechte an Gut und Dorf dar, die unter verschiedenen Grund- und Patronatsherren aufgesplittert waren. So finden sich auf dem Kirchhof noch zwei verwitterte Grabsteine für Henriette Wilhelmine von Loeben und Alfred Ehrenreich von Muschwitz.

Die letzte kirchliche Amtshandlung im aufgegebenen Steinitzer Gotteshaus fand 1984 statt. Danach und bis heute stand das Kirchengebäude ungenutzt und verfiel. Schließlich musste das Bauwerk bauaufsichtlich gesperrt werden.

Im Rahmen eines studentischen Projektes der brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg konnte im Jahr 2010 eine umfangreiche Baudokumentation erarbeitet und die Baugeschichte, inklusive der Ausstattungs- und Patronatsgeschichte, detailliert untersucht werden. Seit kurzem liegt diese Dokumentation nun auch als Arbeitsheft des Brandenburgischen Landesamtes

für Denkmalpflege in gedruckter Form vor. Und vor wenigen Wochen erreichte die Kirchengemeinde ein Förderbescheid über Mittel aus der Denkmalhilfe des Landes Brandenburg in Höhe von 150.000 Euro. Die LEAG als Nachfolgerin des Braunkohle-Konzerns Vattenfall steuert 300.000 Euro bei. Derzeit wird eine erste Sicherungsphase vorbereitet. Weitere Sanierungs- und Restaurierungsschritte müssen folgen, ein erster hoffnungsvoller Schritt ist getan ...

*Weitere Informationen: Ev. Kirchengemeinde Drebkau-Steinitz-Kausche; Pfarrer Wolfgang Selchow; Mail: kirche-drebkau@t-online.de; Tel.: 035602-51517*

---

### **KiBa-Kirche des Monats Juli 2020 – Wismar (Landkreis Uckermark)**



Seit etlichen Jahren stellt auch die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler (KiBa) regelmäßig eine „Kirche des Monats“ vor. Im Juli wurde mit diesem Titel die Dorfkirche im brandenburgischen Dorf Wismar (Landkreis Uckermark) bedacht. In der Begründung heißt es:

Foto: Bernd Janowski

Das mit der Turmuhr ist schon eine Weile her. Aber es hat gezeigt, wie wichtig die Dorfkirche in Wismar den Menschen ist: Die Uhr lief seit den 70er Jahren nicht mehr, das hölzerne Ziffernblatt bröselte. „Ein handwerklich begabter Wismarer nahm sich der Sache an“, erinnert sich Pfarrer Hojczyk. „Er schaffte es, ein Ziffernblatt aus Metall dort oben anzubringen, das genau so aussah, wie es früher einmal ausgesehen haben muss. Dann gelang es ihm sogar, die Uhr noch in Gang zu setzen“. Gefiebert hätten die Wismarer damals: Lläuft sie, bleibt sie stehen? Spenden wurden für das Projekt gesammelt. „Als irgendwann klar war, dass die Uhr keine mechanische, sondern eine Funkuhr werden würde, war man hier schon traurig. Aber es überwiegt bis heute der Stolz, eine funktionierende Kirchturmuhr zu haben.“

Fast schon so etwas wie „Kirchensanierungsroutine“ hat sich in dem uckermärkischen 120-Seelen-Dorf entwickelt, dessen Kirchengemeinde seit ein paar Jahren zur Gemeinde der Stadt Strasburg gehört: Nachdem die Ostseite und der Westturm des Kirchleins restauriert sind, ist nun das Dach an der Reihe. „Wir haben schon im Frühjahr angefangen, da gibt es bei den Handwerkern immer noch gut Kapazitäten“, erklärt der Pfarrer. Es geht sichtbar voran: Das Gerüst steht, das Dach ist abgedeckt, die Zimmerleute tauschen schadhafte Balken aus. Knapp 300.000 Euro wird dieser Bauabschnitt kosten, die Stiftung KiBa stellt in diesem Jahr erneut 10.000 Euro zur Verfügung.

Die Dorfkirche Wismar stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Feldsteinbau wurde im Jahr 1825 um einen dreigeschossigen Westturm mit quadratischem Fachwerkobergeschoss und Laterne sowie um eine Vorhalle im Süden erweitert. Den Innenraum dominiert ein farbenprächtiger barocker Kanzelaltar von 1741; ursprünglich stand dieser in der Fachwerkkirche im benachbarten Dorf Schwarzensee, die 1964 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Da der Wismarer Altar vom Holzwurm befallen war, freut

man sich seitdem über den reich verzierten "Ersatz".

Charakteristisch ist auch der Taufengel, der vor dem Kanzelaltar hängt, aber zum ursprünglichen Inventar gehört. Im Jahr 1788 kaufte die Kirchengemeinde die 1,43 m große Figur mit einem Lorbeerkrantz in den Händen für 40 Reichstaler. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie an das Uckermärkische Museum in Prenzlau abgegeben. In den 60er Jahren kehrte der Engel in die Wismarer Kirche zurück, wurde über der Orgelempore aufgehängt – und stürzte ab. Erst seit zehn Jahren ist er wieder intakt und wacht schwebend über alle Taufen und Gottesdienste. Auch wenn der Blick auf das unfertige Gotteshaus in Wismar inzwischen zur Gewohnheit geworden ist: Auf das Ende der Bauphase freuen sich alle, weiß der Pfarrer. "Das Gebäude gehört seit mehr als 750 Jahren zum Leben der Menschen hier. Viele Erinnerungen hängen daran. Es gibt Familien, die über Generationen den Küsterdienst versehen haben", sagt Manfred Hojczyk. Beliebt ist das kleine Gotteshaus aber auch bei den Städtern im nahen Strasburg. Sie kommen gern zu Taufen, Trauungen oder auch am Heiligen Abend nach Wismar. "Dann haben wir auch hier eine schöne volle Kirche". Absehbar ist das Ende der Arbeiten allerdings noch nicht: Nach dem Dach wird auch die barocke Südvorhalle noch zu restaurieren sein. "Aber das Gebäude ist durch die Instandsetzung wieder in das Bewusstsein der Dorfbewohner gerückt", meint Pfarrer Hojczyk. "Und eine sanierte Kirche ist nicht nur schön, sondern auch ein Zeichen, dass es weitergeht mit dem kirchlichen Leben."

Auch der Förderkreis Alte Kirchen unterstützt die Sanierung der Wismarer Dorfkirche bereits seit längerem. Der Wismarer Taufengel konnte durch Spenden im Rahmen unserer Aktion „Menschen helfen Engeln“ restauriert werden, ebenfalls beteiligten wir uns an der Finanzierung von Restaurierungsarbeiten an dem wertvollen Kanzelaltar. Zuschüsse konnte der Förderkreis auch für die laufende Instandsetzung der Dorfkirche Wismar ausreichen. Wir freuen uns, dass auch die KiBa an der Förderung der nördlichsten Kirche des Landes Brandenburg beteiligt ist!

---

### **Gewölbe der Marienkirche in Prenzlau (Landkreis Uckermark) fertiggestellt**



Foto: Bernd Janowski

Bereits am 17. Mai fand ein Gottesdienst mit einer Predigt von Bischof Christian Stäblein zur Feier des Wiedereinbaus des im 2. Weltkrieg zerstörten Gewölbes in der Prenzlauer Marienkirche statt – wegen der Corona-Pandemie war die Andacht für die meisten Interessierten nur im Radio verfolgbar.

Seit Anfang Juli nun ist die Marienkirche auch wieder allgemein für Besucher zugänglich.

Mehr als drei Millionen Euro kostete das in Deutschland einzigartige Bauprojekt, das durch eine großzügige Förderung aus Mitteln des Denkmalschutzsonderprogramms der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien möglich geworden war. Während der 21 Monate dauernden Bauzeit wurden insgesamt 92.200 Mauerziegel verarbeitet, darunter 12.000 Rippensteine. Rippenbögen in einem Ausmaß von 950 Metern wurden unter dem Dach der Kirche installiert.

Nach dem großen Stadtbrand, der die Stadt Prenzlau zum Ende des 2. Weltkrieges buchstäblich in Schutt und Asche legte, war auch die Marienkirche nur noch eine Ruine. Erhalten blieben lediglich die Umfassungsmauern und die Pfeilerarkaden. 1947 stürzte zudem noch der Giebel des

Nordturmabschlusses ein. 1949/50 konnte wenigstens der Ostgiebel mit seiner prächtigen hochgotischen Schauffassade gesichert werden. Der Wiederaufbau begann 1970 und zog sich bis zum Beginn der neunziger Jahre hin. Mit der Wiederherstellung der historischen Gewölbe ist nun ein weiterer großer Schritt getan worden, den Einwohnern Prenzlau ihr Wahrzeichen zurückzugeben.

Bei einem zu empfehlenden Besuch der Prenzlauer Marienkirche sollte auch eine Turmbesteigung ins Auge gefasst werden, die einen wunderbaren Blick über die Landschaft der Uckerseen garantiert. Außerdem ist derzeit im Museum der Stadt Prenzlau im ehemaligen Dominikanerkloster eine Ausstellung unter dem Titel: „In Trümmern. Prenzlau 1945. Gerettet, Bewahrt, Erinnert.“ zu besichtigen. Die Bilder in dieser Ausstellung zeigen eindrücklich, welch weiter Weg es war, die Marienkirche und die ganze Stadt in den vergangenen 75 Jahren wiedererstehen zu lassen.

---

### **Bad Wilsnack (Landkreis Prignitz): Neues Bauwerk für kirchliches Kellergewölbe**



Foto: Bernd Janowski

Die Evangelische Kirchengemeinde St. Nikolai in Bad Wilsnack hat in den vergangenen Jahren durch die Sanierung der „Wunderblutkirche“ im Rahmen des Bundesförderprogrammes „Denkmale von nationaler Bedeutung“ an überregionaler Aufmerksamkeit gewonnen. Das zurzeit verfolgte Gesamtanierungskonzept zielt auf die Entwicklung des gesamten Umfeldes der ehemaligen Wallfahrtskirche – eine der bedeutendsten Pilgerstätten des mittelalterlichen Europas. Nördlich angrenzend an den monumentalen Kirchenbau verläuft ein geschlossener Bogengang seit 1976 in die Leere. Dort stand bis zu diesem Zeitpunkt das Schloss der Patronatsfamilie von Saldern. Ein Brand zerstörte es bis auf die später gesicherten und hervorragend erhaltenen Kellergewölbe.

Im Rahmen der Messeakademie 2020 der Leipziger Denkmal-Messe soll nun ein Entwurf für ein Bauwerk über dem Kellergeschoss mit entsprechenden Nutzungsmöglichkeiten entwickelt und in das Umfeld der St. Nikolaikirche eingebunden werden. Konkrete Bedarfe gibt es bereits: So benötigt die Kirchengemeinde einen musealen Raum zur Präsentation der derzeit in der Kirche verwahrten, überaus wertvollen Kunstgüter. Für den Betrieb und Unterhalt des Hauses wünscht sich die Kirchengemeinde ein funktionales, lichtdurchflutetes Gebäude, in dem Veranstaltungen durchgeführt werden können.

---

## Pilgerausstellung im Museum Lüneburg



Die Ausstellung unter dem Titel „Von Lüneburg an das Ende der Welt“ widmet sich den Pilgerreisen zu den berühmten Fernwallfahrtsstätten in Santiago de Compostela, Rom und Jerusalem. Die Gräber der Apostel Jakobus, Petrus und Paulus sowie die heiligen Stätten um das Grab Christi waren herausgehobene Orte des Christentums, mit deren Besuch der Pilger ein besonderes Zeugnis des Glaubens ablegte.

Anhand vielfältiger Exponate, darunter herausragende Objekte von rund 40 auswärtigen Leihgebern, folgt die Ausstellung den Spuren von Reisenden aus Lüneburg und anderen norddeutschen Städten bis fast an das Ende der ihnen bekannten Welt. Dargestellt werden die Motive für den Antritt einer Fernwallfahrt, der Aufbruch, die Ausrüstung von Pilgern, die teilweise abenteuerlichen Bedingungen des Unterwegsseins und der Aufenthalt vor Ort.

Neben Reiseberichten zeugen Briefe und Wegekarten von den Herausforderungen und Mühen des Pilgerns. Zu den mitgebrachten Reiseandenken zählen Muscheln aus Santiago, Pilgerzeichen aus Rom oder Modelle der heiligen Stätten in Jerusalem. Schrift- und Bildzeugnisse berichten aber auch von bezahlten oder gescheiterten Reisen, falschen Pilgern oder dem Tod auf der Reise.

Museum Lüneburg; Willy-Brandt-Str. 1; 21335 Lüneburg

Ausstellung vom 26.07. bis zum 01.11.2020

[www.museumlueneburg.de](http://www.museumlueneburg.de)

Als Referenzausstellung ist vom 03.10.2020 bis zum 14.02.2021 im Museum Stade eine weitere Präsentation unter dem Thema „Wege in den Himmel zu sehen.“

[www.museen-stade.de](http://www.museen-stade.de)

---

### Buchtipps des Monats: Die unsichtbaren Dorfkirchen.

*Es ist mit den Städten wie mit den Träumen“, spricht Marco Polo zu dem Mongolenkaiser Kublai Khan: Alles Vorstellbare kann geträumt werden, aber auch der unerwartetste Traum ist ein Bilderrätsel, das einen Wunsch verbirgt oder seine Umkehrung, eine Angst.*

*Italo Calvino: Die unsichtbaren Städte*

In Italo Calvinos erstmals 1977 in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *Die unsichtbaren Städte* berichtet der berühmte venezianische Reisende Marco Polo in 55 kurzen Prosagedichten dem Mongolenkaiser Kublai Khan, der sich nach einem erfolgreichen Feldzug auch zum Kaiser von China gekrönt hatte, von imaginären, rätselhaften – unsichtbaren – Städten. Bereits im Prolog heißt es bei Calvino: *Nicht dass Kublai Khan alles glaubt, was Marco Polo sagt, wenn er ihm die Städte beschreibt,*

die er auf seinen Inspektionsreisen besucht hat, aber gewiss hört der Tatarenkaiser dem jungen Venezianer mit größerer Neugier zu als jedem anderen seiner Gesandten oder Kundschafter.



Angeregt durch das großartige Werk des italienischen Dichters hat sich Jan Raue als *der Restaurator* in die Rolle des Inspektionsreisenden begeben; sein Gegenüber ist der fiktive *Provinzial-Konservator und Geheime Rat*, der selbst sein Dorf nicht mehr verlässt und den Berichterstatte r fragt: *Was hast du von den Kirchen des Landes gesehen?* Und so beginnt *der Restaurator* dem alternden Vorgesetzten von den unsichtbaren Dorfkirchen – *Städte, so es sie je gab, sind vergangen oder aus ihm [dem Land] geschieden* – zu berichten. In den kurzen Sequenzen existiert die Kirche nur in den Köpfen der Bewohner, sie verschluckt die Dörfner, existiert nur noch *unter den gewellten Rübenäckern*, verschwindet im Nebel oder spurlos in einer Gewitternacht; sie verwandelt sich in ein Schiff und segelt davon oder wird einfach *totsaniert*.

In der Realität sind die Kirchengebäude in unseren Dörfern (noch) viel deutlicher sichtbar. Unwillkürlich macht sich der Leser jedoch Gedanken über die Zukunft der zahlreichen Sakralbauten in den oft recht kleinen Orten. Zunehmende

Säkularisierung und Individualisierung, der demographische Wandel und knappe Finanzen könnten dafür sorgen, dass in absehbarer Zukunft auch etliche real existierende Kirchen unsichtbar werden – wenn schon nicht der vor 800 Jahren aus Feldsteinen fest gefügte Baukörper, so könnten doch die ursprüngliche Funktion und der Sinngehalt verloren gehen und in Vergessenheit geraten.

Illustriert hat das Büchlein Hans Burger mit federleichten Aquarellen, die mehr ahnen lassen als sie zeigen, die architektonische Details auf meist warmen Grundfarben nur andeuten und die die rätselhaften Texte von Jan Raue ebenso rätselhaft kommentieren. Jan Raue und Hans Burger kennen sich seit dem Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden in den 1980er Jahren. Beide arbeiten als Restauratoren, Burger als Mitarbeiter des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Raue freiberuflich und in der Ausbildung des Restauratoren-Nachwuchses an der Fachhochschule in Potsdam.

Beim Lesen fühlt sich der Rezensent manchmal an die Vanitas-Gedichte von Andreas Gryphius aus dem Dreißigjährigen Krieg erinnert: *Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden. / Was dieser heute baut, reißt jener Morgen ein; / Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese seyn / Auf der ein Schäfers Kind wird spielen mit den Herden.*

Ironie gibt es reichlich in den Texten; mitunter jedoch bleibt dem Leser das Lachen etwas im Halse stecken. Die Sequenzen vermitteln Melancholie und machen nachdenklich. In Calvinos *Unsichtbaren Städten* zieht der zuhörende Kublai-Khan zum Schluss die nihilistische Bilanz: *Alles ist vergebens, wenn der letzte Anlegeplatz nur die Höllenstadt sein kann und die Strömung uns in einer immer engeren Spirale dort hinunterzieht.* Bei Jan Raue endet es harmloser: Der Provinzial-Konservator ist bei den Berichten des Restaurators einfach eingeschlafen. Besteht also noch Hoffnung?

*Jan Raue: Die unsichtbaren Dorfkirchen. Bilder von Jan Raue. Lukas Verlag, Berlin 2020. ISBN 978-3-86732-365-9; 64 Seiten, 20 Abbildungen; 10,- Euro*

.....  
Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Bernd Janowski  
.....

Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: [altekirchen.janowski@t-online.de](mailto:altekirchen.janowski@t-online.de).

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank